

men der Konflikte führen. Die Einbeziehung lokaler Machthaber in den Wahlprozeß gelinge nicht immer, ebenso wenig die Etablierung politischer Parteien. Meistens würden durch die Wahlkämpfe nur die alten Kriegsparteien gefestigt. Chesterman zieht den Schluß, daß Demokratisierung nicht im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen sollte – vielmehr müsse es primär darum gehen, Frieden und Sicherheit, nachhaltige Institutionenbildung und wirtschaftliche Stabilität zu sichern.

Mit dem Buch »You, The People« ist Chesterman ein hervorragend entwickeltes Opus über Entstehungsgeschichte, Chancen und Grenzen von Übergangsverwaltung und Staatsbildung gelungen, das keine Tabus scheut. Chesterman zeigt den Widerspruch auf zwischen dem Ziel, demokratische und rechtsstaatliche Strukturen zu etablieren, und den dafür eingesetzten »wohlwollenden« autokratischen Maßnahmen. Er läßt keinen Zweifel daran, daß auch die besten Konzepte nicht immer Erfolge zeitigen. Nur wenn ressourcenstarke Mitgliedstaaten bereit und in der Lage sind, sich in Konflikten zu engagieren, können diese langfristig eingedämmt und staatliche Strukturen wiederaufgebaut werden. Dies erklärt beispielsweise den unterschiedlichen Verlauf in Timor Leste und Westsahara. Chesterman spricht bittere Wahrheiten aus – mit seinen zum Teil provozierenden Thesen sollten sich alle, die in dem Bereich der internationalen Friedensarbeit tätig sind, auseinandersetzen.

KATJA WIESBROCK □

Wesel, Reinhard: Symbolische Politik der Vereinten Nationen. Die »Weltkonferenzen« als Rituale

Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2004

283 S., 25,90 Euro



Politik, die sich über längere Zeit fortsetzt, entwickelt häufig eigene Symbole. Diese bewirken meistens, daß sie die Politik, die sie hervorbrachte, schmücken und in der Öffentlichkeit bekannt machen – vielleicht auch stärken. Gelegentlich können sie auch über Schwierigkeiten bei der Umsetzung

dieser Politik hinweghelfen und ihre Vermittlung erleichtern. Gleichzeitig ist politische Symbolik aber auch geeignet, einen Schein zu vermitteln, der die Politik, der sie zugehört, als bedeutsamer erscheinen läßt als sie tatsächlich ist. Die ethische Bewertung politischer Symbole schließlich definiert sich von ihrer Verwendung her, wie etwa bei den Symbolen Kreuz oder Hakenkreuz.

Die derzeit bekanntesten weltpolitischen Symbole sind das uralte Symbol der Flaggen der Nationalstaaten und das – historisch gesehen – immer noch neue Emblem der Organisation der Vereinten Nationen. Beide sind gleichzeitig zwei

grundsätzlich unterschiedlichen Formen internationaler Politik zugeordnet. Die Flaggen stehen für den Primat traditioneller Machtpolitik von Nationalstaaten mit Hilfe von militärischen Streitkräften der Mächtigen, denen die Flagge voranweht. Das UN-Emblem steht für eine Politik, mit der Probleme und Konflikte vorzugsweise mit anderen als militärischen Mitteln gelöst werden sollen, womit es auch den Ohnmächtigen Hoffnung macht. Gegenwärtig ist bekanntlich die Strahlkraft des UN-Emblems dadurch gefährdet, daß das Symbol Flagge extrem überhöht wird.

Vor diesem Hintergrund untersucht Reinhard Wesel anhand der im Bereich der Vereinten Nationen anzutreffenden Symbolik und deren Funktion, was an der Organisation und deren Politik Wirklichkeit und was nur trügerischer Schein ist. Dafür hat er eine Fülle von Material gesichtet, geordnet und vermittelbar gemacht. Die Quellen für einschlägige beziehungsweise einbeziehbare Tatsachen, Meinungen, Beurteilungen und Kritiken reichen von Aristoteles (384–322 v. Chr.) bis zu den zeitgenössischen Medien. Das 36-seitige Literaturverzeichnis weist schätzungsweise gut 1200 Titel auf. Allein dies vermittelt schon einen Eindruck von der Schwierigkeit, ein so unscharf eingegrenztes Gebiet wie das der Symbolik in der internationalen und vor allem der UN-Politik mit wissenschaftlichem Anspruch zu erschließen. Denn, so der Autor, »nur, wenn der ... Doppelaspekt von symbolischer Politik, daß sie politisches Zusammenleben überhaupt erst möglich macht, andererseits für spezifische Interessen instrumentalisierbar ist, als Zusammenhang aufeinander bezogener Aspekte verstanden wird, kann auch die spezifische soziale, richtungspolitische und ideologische Qualität von Symbolen beurteilt werden« (S. 40).

Nach entsprechend umfangreichen historischen, theoretischen und methodologischen Ausführungen, die über die Hälfte der Studie ausmachen, folgt ein Überblick über die »Politische Symbolik der UNO«. Er beginnt bei der bekannten – wenn heute auch überlebten – Kritik an der Symbolik des UN-Emblems, wie sie in den vom Nord-Süd-Konflikt geprägten Jahren der Organisation in aller Munde war: »Alle Erdteile scheinen auf die nördliche Halbkugel verschoben, der Südpol ist zum Kreis geworden. ... In dieser Welt war bisher nur der Norden von Relevanz, der Süden ist zerfleddert und »drittweltklassig« (S. 142). Ferner umfaßt der Überblick so ziemlich alle jene Vorstellungen, die in den Medien und der Öffentlichkeit und (oft auch absichtsvoll) von Politikern in die Weltorganisation hineininterpretiert werden: die UN etwa als alleiniger Legitimationsspende, als »Hoffnungsträger« oder »Sündenbock«, oder gar als weltweite Zivilgesellschaft, als »Weltregierung« oder »Weltrepublik«. Insgesamt werden die Variationen des Scheins der Vereinten Nationen ins Rampenlicht gerückt.

Nicht unbedenklich erscheint allerdings die anschließend ein Viertel des Buches ausmachende Kritik an den von der UN in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts veranstalteten Weltkonferenzen (1972 über Umwelt, 1992 über Umwelt und Entwicklung, 1993 über Menschenrechte, 1995 über die Stellung der Frau usw.). Diese sind, so folgert der Autor, durch die in der UN üblichen »Konsens-Rituale« ins-

gesamt zu Weltkonferenzen als Rituale degeneriert. Das Symbolische wird hier also nicht mehr als Teil der Politik, sondern – siehe auch Buchtitel – als Ersatz für sie verstanden. Dies ist ein interessanter Blickwinkel. Aber die harsche Kritik und Abwertung, zu der der Autor hier gelangt, scheint aus einer doch etwas zu abstrakten Sichtweise entstanden zu sein. Denn zum einen gehört überhöhende Symbolik einfach zur Politik. Der Schein gehört zum Sein der Vereinten Nationen. Puristische Kritik geht hier an der Wirklichkeit vorbei. Sie erinnert an einen Athleten, der sich für seinen sportlichen Erfolg abrackert und sich wundert, daß dies schweißtreibend ist. Zum anderen ist bekanntlich innerhalb der UN die Einbeziehung von Symbolischem in das politische Handeln und insbesondere in Resolutionen und Dokumenten eine der unverzichtbaren Möglichkeiten, in Situationen, in denen rein sachlicher Konsens nicht zu erreichen ist, Fehlentwicklungen vorzubeugen. Und schließlich haben Symbole und auch Mythen, die in die richtige Richtung weisen und damit Teil von berechtigten Hoffnungen sind, unbestreitbar einen hohen Wert. Eine apodiktische Trennung auf der Linie »hier-wirkliche-Politik-dort-nur-Symbolik« greift international – innerhalb und außerhalb der UN – einfach zu kurz. Ohne das Symbol von einer friedlichen Weltordnung (gewissermaßen als bisheriger Ersatz für ihr noch fehlendes Vorhandensein) könnten die Vereinten Nationen ebenso wenig fortbestehen wie beispielsweise die Europäische Union ohne ihre starke Symbolik eines geeinten Europas.

Hier zeigen sich die Grenzen für die wissenschaftliche Bearbeitung des, wie gesagt, nur ungenau eingegrenzten und damit äußerst schwierigen Themas. Was zur Folge hat, daß die Analyse an machen Stellen weniger wichtigen Fakten überhöhtes Gewicht beimißt und gelegentlich etwas in Mäkelei abgleitet. Der Autor scheint sich dieser Gefahr bewußt gewesen zu sein, als er feststellte: »Das äußere und innere Bild der UNO, ihrer Selbstdarstellung, die öffentliche und veröffentlichte Vorstellung von ihr, Sprache und Rhetorik in der UNO, ihre Gesten und Rituale zu dokumentieren, ist allein im Medium Text nicht möglich« (S. 141). Dementsprechend schränkte er seine Beurteilung der Weltkonferenzen schließlich auch so ein: »Die vorliegende Studie sollte die Weltkonferenzen nicht in der Sache darstellen oder gar beurteilen – die hier gegebenen Übersichten haben nur den Zweck, am Material die These zu erhärten, daß solche Veranstaltungen wesentlich auch rituellen Charakter haben und als Rituale besondere politische Leistungen erbringen« (S. 223). Und er hält fest: »Die Konferenzen der 1970er-Jahre und ihre Folgeprozesse waren in der Sache vergleichsweise produktiv« (S. 224).

Es ist dies ein Buch über einen zweifellos wichtigen Aspekt der internationalen und insbesondere der UN-Politik, das anregend ist, das aber gerade in der gegenwärtigen internationalen Konstellation einen flüchtigen Leser leider auch leicht zu der irrigen Schlußfolgerung führen kann, daß die Vereinten Nationen eben nicht in der Lage seien, ihrer Aufgabe gerecht zu werden, und es daher bei ernststen Problemen wohl besser sei, lieber gleich mit wehender Flagge das Feuer zu eröffnen.

HANS ARNOLD □